„Der Courier"
Für Canada: Ein Jahr, $2.50; sechs Monate, $1.25, drei Monate 75 Cents.
Für Ver. Staaten: Ein Jahr $2.50; 6 Monate $1.50.
Für übriges Ausland: Ein Jahr $3.50; sechs Monate $2.00; drei Monate $1.00.
Reklame kostet 90c per Zoll einspaltig. Bei größeren Kontrakten entsprechenden Rabatt.
Kleine Anzeigen wie „Zu verkaufen", „Gesucht", u. s. w.:
Für jede Anzeige 1 Zoll einspaltig 75c; für jede weitere Insertion 50c.
Für jede Anzeige 2 Zoll einspaltig $1.25; für jede weitere Insertion 90c.

Zweiter Teil

Der Courier

Organ der deutschsprechenden Canadier.

Mittwoch, den 3. September 1930.

DER COURIER
The Organ of the German-speaking Settlers in the West.
MEMBERS OF A.B.C.
Printed and published every Wednesday by The Western Printers Association Ltd., a joint stock company, at its office and place of business, 3635 Halifax Street, Regina, Sask., Canada.
All stock owned by the readers of the paper.
J. W. Ehmann, Managing Director.
— Advertising Rated upon Application. —

Kaiser Franz Joseph und Deutschland

(Zum 18. August 1930)

Von Ministerialrat a. D. Professor Dr. Heinrich Kretschmayr, Wien.

Die Betrachtungen zur hundertsten Wiederkehr des Geburtstages des Kaisers Franz Joseph würden die geschichtliche Bedeutung der Gestalt nicht voll erfassen, wenn sie nur den Problemen des untergegangenen österreichischen Großreiches und der Frage nach dem Maße der Verantwortung, die der Verewigte dabei trägt, zugewendet blieben und nicht auch des Verhältnisses des Kaisers zu Deutschland und zu dem deutschen Volke gedächten. Die große politische und geistige Bewegung der mitteleuropäischen Revolution, in die im Dezember 1848 der Achtzehnjährige eintrat, berührte nicht Deutschland und das deutsche Volk allein, vollzog sich aber doch vornehmlich im Schatten der deutschen Geschicke. Die erste Herrscherfrage, die Franz Joseph gestellt war, ging nicht nur nach der Bewahrung der Einheitlichkeit seiner dynastisch übernommenen Lande, sondern ebenso sehr nach einem Ausgleich des österr. Kaisergedankens der vielen Nationen und vielen Kulturen mit dem nationalen deutschen. Von den drei Revolutionsprogrammen einer Neugestaltung Deutschlands, dem kleindeutschen der Einrichtung eines außerösterreichischen Deutschland mit Preußen an der Spitze, dem großdeutschen der Einbeziehung auch Oesterreichs, aber nur mit seinen deutschen Bundesländern in Deutschland und dem „schwarzgelben" einer Verbindung Gesamtösterreichs mit Deutschland zu einem mitteleuropäisch-deutschen „Siebzigmillionenreich" konnte Franz Joseph nur das letzte ebenso an das römisch-deutsche Kaisertum seiner Ahnen gemahnende wie die Einheitlichkeit seiner Erblande wahrende nach dem Sinne sein. In ihm lebte nicht das deutschnationale Empfinden jener Jahre, sondern das universalistische, im gewissen Sinne übernationale Deutschtum des alten Kaisertums, das er als unverlierbare Tradition im Herzen trug.

Allerdings, das Siebzigmillionenreich schien sich ebenso wenig verwirklichen zu lassen wie ein kleindeutsches oder großdeutsches Programm. Wenn von den drei Weltstellungen des Hauses Oesterreich in Deutschland Italien und an der Donau den Kaiser nach dem Beispiel der Ahnen die erste die liebenswerteste war und ihm die Einheitlichkeit seiner Lande nicht allein um ihrer selbst, sondern auch um der besser auszuübenden Obermacht in Deutschland willen kostbar erschien, so sind die zehn Jahre nach der Revolution doch von der deutschen Frage gleichsam nur durchspielt und von Fragen der Orientpolitik, wie sie im Krimkriege gipfelten und zum italienischen Kriege von 1859 und zum Teilverluste Italiens durch Oesterreich führten, beherrscht worden. Die deutsche Frage begleitete alle diese Ereignisse, sie offenbarte sich in den Versuchen Oesterreichs, in den deutschen Zollverein zu gelangen, und in seinem Streben, Oesterreich, Preußen und den deutschen Bund als Gesamtheit außenpolitisch auftreten zu lassen, aber erst nach dem Frieden von Villafranca vom Jahre 1860 her, stellte sie sich wieder in vollem Ernste ein. Der deutsche Nationalismus verlangte neuerdings nach einer Lösung der Frage der deutschen Einheit, und Franz Joseph der mit gutem Grunde auf das Denkmal des Erzherzogs Karl den Ehrentitel eines „beharrlichen Kämpfers für Deutschlands Ehre" setzen ließ, tat dabei den ersten Schritt.

Von wem immer der Gedanke des Fürstentages von Frankfurt am Main im Jahre 1863 ausgedacht worden sein mag, Franz Joseph, bei aller Verstandeskühle und herben Abgeschlossenheit in bewegten Stunden romantischen Empfindungen nicht fremd, sah in diesem Versuche, durch die Dynastien unternehmen zu lassen, was 1848 die Frankfurter Nationalversammlung nicht hatte fertig bringen können, einen Weg zur Wiederbelebung der alten Kaisergewalt. Hoher Hoffnungen voll, fuhr er nach Frankfurt. Da aber, auf der Höhe des Lebens, trat dem 33-jährigen der Mann entgegen der bei beider erster Begegnung an ihm ebenso Feuer und Würde, Besonnenheit und Offenheit gerühmt hatte wie der Kaiser an ihm Geradheit, Besonnenheit und Offenheit: Bismarck. Er und mit ihm König Wilhelm und Preußen verweigerten dem Kaiser die Gefolgschaft für einen Plan, der Preußen entscheidend in die zweite Rolle in Deutschland hätte rücken müssen. Der Konflikt der beiden Staatsgedanken von Preußen und Oesterreich, lange verschleiert, war wieder in klarer Unvermeidbarkeit gegeben, einer der großen Akte der Tragödie von Deutschland eröffnete sich wieder. In diesem Kampfe aber, wie er die Jahre von 1863 bis 1866 erfüllte, sah sich Franz Joseph Schritt um Schritt von seinem Gegner, für den nicht nur Geist und menschliche Größe, sondern auch die Unentrinnbarkeiten der politischen Lage sprachen, zurückgedrängt. Der Fürstentag von 1863 blieb ergebnislos. Franz Joseph aber konnte nicht daran denken, ein deutsches Verfassungswerk ohne Preußen einzurichten; denn Deutschland war zur Not ohne Oesterreich, niemals aber ohne Preußen denkbar. Franz Joseph mußte Bismarck in den Krieg um Schleswig-Holstein folgen, obwohl alle Vorteile dabei auf preußischer Seite lagen. Aber die Gefolgschaft zu verweigern, wäre die Abdankung in Deutschland gewesen. Bismarck konnte sich zur Not, gewiß nicht nach der Stimme seines Herzens, mit einem Dualismus abfinden, wenn das kleindeutsche Programm nicht zu erstreiten war. Für Habsburg würde auch diese Lösung ein Bruch aller Tradition und eine Halbabdankung in Deutschland gewesen sein. Die Entscheidung von Königsgrätz hat er dann, ob sie auch den trübsten und schwersten aller Tage seines politischen Daseins bedeutet hat, mit jenem Ueberwinderstolze getragen, der die anziehendste Eigenschaft seines Charakters ist.

Noch eine Spur von Hoffnung, den Schicksalsspruch des dritten Juli 1866 zu wenden, blieb in Franz Joseph zurück. Aber als die Entscheidungsstunde für solche Gedanken heraufkam, im Sommer 1870, hat er sie sich so rasch aus der Seele löschen lassen, daß man zweifeln muß, ob er sie wirklich ernsthaft erwogen hat. Mit dem Frieden von Frankfurt am Main schlossen sich dann vollends die Tore solcher Vergeltungspolitik vor Franz Joseph. Er wurde nach dem Verluste der Weltstellungen des Reiches in Deutschland und Italien nun ganz der geduldige und unermüdliche Baumeister an seinem Reichsbaue der vielen Völker und Kulturen. Daß er dafür trotz jener Virtuosität für die mittlere Linie, die ihm eignete, nicht immer das Richtige gefunden hat, scheint offenbar. Gerade in dem Verhältnisse zu den Deutschen seines Reiches hat er bei allem Glauben an deren besondere Mission sich von dem Aufeinanderangewiesensein von Dynastie und

(Fortsetzung auf Seite 13)

Geht Carol nochmal auf Brautschau?

Wien. — Ein Diplomat, der aus Rumänien hier eintraf, bestätigte das Gerücht, daß König Carol II. nicht länger versuchen würde, die von seiner Frau erlangte Scheidung zu bekämpfen, sich vielmehr erneut auf die Brautschau begeben will.

Der König, sagte er, plant vielleicht eine Heirat mit einer Prinzessin aus dem Hause Bourbons-Orleans von Frankreich, die er während seines Pariser Aufenthalts kennen lernte. Mittlerweile dementierte wieder eine hiesige Nachrichten-Agentur alle derartigen Gerüchte.

Eine Meldung aus Sinai besagt, die Königin-Mutter Marie sei nach Sinai abgereist, wo sich der Sommerpalast der königlichen Familie befindet, in der ostentativen Absicht, eine Versöhnung herbeizuführen. Hinzugefügt wurde allerdings, daß der Versuch voraussichtlich fehlschlagen dürfte.

Der Bruch zwischen dem König und seiner Gattin ist nicht ohne Einfluß auf die Politik des Landes geblieben. Ministerpräsident Julio Maniu erklärte erst kürzlich, er würde Carols Krönung nicht beiwohnen, wenn nicht auch Königin Helene gekrönt würde. Seine Haltung glaubt man, könnte eventuell zu einem Regierungswechsel führen. In solchem Fall wird die Berufung des jetzigen rumänischen Botschafters in London, Nicholas Titulescu, an die Spitze des Kabinetts erwartet.

Interessantes Allerlei

Der „Kuckucksmarkt" in Eberbach am Neckar

NDB. Der diesjährige „Kuckucksmarkt" wird in Eberbach am Neckar vom 20. bis 22. September stattfinden. Das altberühmte Volksfest bringt nicht nur allerlei Belustigungen, sondern auch eine landwirtschaftliche Ausstellung und einen Viehmarkt. Der Festplatz liegt unmittelbar am Neckarfluß. Der Name „Kuckucksmarkt" geht auf den Hänfelnamen der Eberbacher zurück, man nannte sie früher gern „Kuckucksfresser", weil ein Spaßvogel einem Bürger einst einen Kuckuck zum Essen vorgesetzt hatte.

Philipp Heineken wiederhergestellt

Berlin. — Der Präsident des Norddeutschen Lloyd, Philipp Heineken, verließ eine Klinik in Berlin, völlig wiederhergestellt von den Folgen eines Autounfalls, bei dem er und zwei Begleiter am 24. Juli verletzt wurden, und der sich durch einen Zusammenstoß mit einem Last-Kraftwagen auf der Chaussee von Dresden nach Berlin ereignete. Der 70jährige Finanzmann fuhr in einem Spezialwagen nach Bremen und sagte, daß er sich völlig wieder hergestellt fühle.

London sucht das argentinische Geschäft

Buenos Aires. — Vertreter der Londoner Firmen Stewart & MacDonald und Baring Bros. haben Präsident Irigoyen die Finanzierung von Eisenbahnbauten und des Ausbaus von Häfen in Argentinien angeboten. Die Firmen sind bereit, in drei Jahren fällige argentinische Bonds als Sicherheit anzunehmen.

Ein Vertreter der Londoner Firma Henry Simon, Ltd., machte ein Angebot zum Bau eines Systems von 803 Getreidespeichern für die argentinische Regierung. Die Gesamtkosten der Speicher werden auf fast 110 Millionen argentinische Pesos (über $61,000,000) geschätzt.

Der Einwanderer aus der achtundachtzigsten Straße

In New York machte der Einwanderer Fritz Dreyfuß der Polizei viel zu schaffen, weil er viermal aus dem Leben zu scheiden suchte. Zunächst schnitt er sich im Waschraum einer Eisenbahntotlette die Pulsadern mit einem Rasiermesser auf, fiel aber augenblicklich in die Hände eines zufällig anwesenden Arztes und sah sein Leben gerettet. In der Polizeiwache, nach der er gebracht wurde, nutzte er sofort eine Gelegenheit, sich an seiner Krawatte aufzuknüpfen, machte dann einen ähnlichen Versuch mit den Hosenträgern und rannte endlich unaufhörlich seinen Kopf mit aller Gewalt gegen einen eisernen Träger. Dabei wurde er bewußtlos und konnte erst jetzt ohne weitere Aufregung einem Krankenhaus zugeleitet werden. Der Mann steht im Alter von 31 Jahren und ist aus Deutschland nach Amerika eingewandert, um hier der Arbeitslosigkeit zu entgehen. Er fand nur kurze Zeit Beschäftigung, bis er wieder arbeitslos wurde. Dieses Mißgeschick nahm er sich besonders zu Herzen.

Hindenburg-Spiele der Deutsch-Amerikaner

Die Deutschamerikanische Sportsgemeinschaft in New York beabsichtigt in diesem Jahre unter Zusammenfassung aller deutschamerikanischen Kreise nach dem Muster des im vorigen Jahre veranstalteten Hünefeld-Sportfestes zu Ehren des deutschen Reichspräsidenten große Hindenburg-Spiele durchzuführen. Diese Veranstaltung soll nach dem Vorbild der Deutschen Kampfspiele für alle Sportarten offen sein und am 28. September stattfinden, um mit einer Kundgebung für den Reichspräsidenten, der am 3. Oktober seinen 83. Geburtstag feiert, verbunden zu werden. Die Kämpfe werden voraussichtlich in dem großen Lewison-Stadion der städtischen New Yorker Universität vor sich gehen, wo im Vorjahre auch das Hünefeld-Sportfest vor sich ging.

Gegen Friedensstörungen am Wahltag

Berlin. — Die deutsche Reichsregierung trifft umfassende Maßnahmen gegen Friedensstörungen am kommenden Reichstagswahltag, dem 14. September.

In Preußen ist vom Minister des Innern ein Erlaß ausgegeben, welcher den Verkauf starker alkoholischer Getränke — Glasausschank und Flaschenverkauf — kategorisch verbietet. Auch der Absatz milderer Getränke wie Wein und Bier kann den Restaurant- und Kneipenbesitzern an dem Tage verwehrt werden, wo immer sich die Notwendigkeit einer so durchgreifenden Maßnahme der Behörden ergeben sollte.

Schimpansenjagd in Berlin

Berlin. — Eine ausgebrochene Schimpansin hat 24 Stunden Berlin in Aufregung gehalten und eine halbstündige Tiefbahnstockung verursacht, bis sie schließlich nach einer schwierigen Verfolgung in einer Kirche gefangen wurde.

Die Schimpansin war von der Polizei in der Nähe eines Rummelplatzes aufgegriffen und nach einem Tierhospital gebracht worden, aus dem das Tier später wieder entwich. Passagiere der Untergrundbahn trauten ihren Augen nicht, als sie das haarige Geschöpf plötzlich auf der Haltestelle Janowitz-Brücke in der Menschenmenge erscheinen sahen.

Der Strom wurde ausgeschaltet und Angestellte der Tiefbahn nahmen die Verfolgung auf. Die Schimpansin verschwand in einem Tunnel, gelangte irgendwo an die Oberfläche und versteckte sich auf einem Bauplatze. Als das Tier hier aufgestöbert wurde, lief es in die Kirche der Grauen Brüder an der Klosterstraße, wo es mit einem Lasso endlich eingefangen werden konnte.

Alle Menschen auf dieser Erde sind willig. Die einen sind willig zu arbeiten, und die anderen sind willig, sie arbeiten zu lassen.

Jugendburg Hohnstein

Die größte Jugendburg Deutschlands.

NDB. „Seit es Menschen gibt, hat sich der Mensch zu wenig gefreut. Und lernen wir besser uns freuen, so verlernen wir am besten, anderen wehe zu tun". Dieser wundervolle Aufruf Nietzsches zur Freude steht am Tor der mittelalterlichen Burg Hohnstein im Herzen der Sächsischen Schweiz, der größten Jugendburg in deutschen Landen. Mehr als 56,000 junge Menschen, Jungen und Mädchen, Deutsche ebenso wie Ausländer, haben im letzten Jahre in den 100 blitzsauberen, kleineren und größeren Schlafräumen der einstigen Raubritterburg übernachtet, sind aus der großen Küche mit mächtigen Schüsseln dampfenden Eisens versorgt worden, die auf laufendem Band heranrollen, damit kein vom Wandern knurrender Magen lange zu knurren braucht, haben in dem schönen, lichten Festsaal mit Bühne und Flügel Tagungen abgehalten, Theateraufführungen gesehen und Konzerte gehört.

„Mehr Freude!" — dieser in Stein gemeißelte Begrüßungsruf ist hier nicht starr und tot und doppeldeutig wie jenes, in Blumen gefaßte „Herzlich Willkommen!" über Tausenden von Gastzimmern, denen der Gast willkommen ist, wenn er nur eine recht große Zeche macht. Auf Hohnstein lugt der Geist der Freude aus allen Ecken der Burg und aus allen Augen ihrer Besucher, er singt und fiedelt und tanzt auf dem Burghof herum, bis um 10 Uhr abends die Glocke vom alten Kirchturm schlägt, die mächtigen Burgtore sich fest schließen und das letzte Licht in allen Schlafsälen verlischt. Wer ihn leibhaftig sehen will, diesen blauäugigen Geist der Freude, der klopfe an die Tür des Burgwarts und schüttle ihm die kräftige Rechte. Conrad Hahnewald heißt der Mann, dem der Vater aller 2200 deutschen Jugendherbergen, der Reichsverband für deutsche Jugendherbergen, sein schönstes Kind zur Pflege anvertraut hat. „Conrad", manchmal auch „Papa Conrad" nennen ihn die Jungens und Mädels. Er ist für sie alle, woher sie auch kommen, aus China oder aus England ebenso wie aus Deutschland, nicht der „Aufseher" einer Anstalt, den man fürchtet wie einst den Herrn Direktor der Schule — Er ist ein guter, um etliche Jahre älterer Kamerad, den man respektiert, auch wenn man sich ein bißchen mit ihm hänselt. Die Burg und ihre Jugend darin, das ist seine Lebensaufgabe; er liebt sie wie die Blumen, die immer auf seinem Arbeitstische stehen, und die Landschaft, die ihm durch das offene Fenster zuschaut.

Wo man innerhalb des weiten Burgkomplexes auch steht, immer ist der Blick frei und andersartig: Zu Füßen das zerklüftete Tal des Polenzflusses mit tiefen Schluchten, in denen einst der Sachsenkönig August der Starke einen Bärenzwinger hielt, nicht eben zur Freude seiner Untertanen, die mitunter von ausgebrochenen Bären in den Wäldern überrascht wurden. Nach einer anderen Seite weit ausschwingende Hügel in hellem Grün und fast schwarze Fichtenwälder, die sich als wuchtige Steile dazwischen schieben. In der Ferne, unmittelbar gegenüber der Burg, die bizarren grauen Felsungetüme der Bastei.

In den Wohnkemenaten für einen oder für zwei hausen jetzt junge Künstler, Schriftsteller oder Maler, die hier ihre Ferien verbringen und dabei arbeiten wollen, abgeschlossen in ihrer stillen Mönchszelle mit diesem Blick durch das winzige Fenster, der zum Dichter machen muß. Die andern, die abends von der Wanderung kommen und morgens um 6 oder 7 Uhr auf und davonziehen, sie übernachten für 25 bis 55 Pfg., je nach dem Alter, in größeren Schlafräumen, auf der einen Seite des Hauses die Jungen, auf der anderen Seite die Mädchen. Das sind keine Kasernen-Schlafsäle mit fahlgrauen Wänden und eisernen Bettgestellen, immer zwei übereinander; hier auf Hohnstein ist auch der Schlafraum für zwanzig oder noch mehr kein „Massenquartier". Jeder Raum ist geweiht von einer deutschen Stadt oder Organisation, und jeder hat darum ein eigenes Gesicht.

Der Geist, der in dieser Herberge der Jugend umgeht, vertreibt böse Gedanken. Selbst die niederträchtigste Feindin der Jugend, die politische Verhetzung, hat sich bis hierher nicht vorgewagt. Auf der Burg trifft sich sozialistische Arbeiterjugend mit rechtsnationalen Gruppen, mit „Adlern" und „Falken" oder wie sie sonst sich nennen mögen. Freideutler schlafen in einem Raum mit evangelischen und katholischen Jugendverbänden. Sie tragen ihre Abzeichen, auch ihre Symbole (nur große Fahnen dürfen hier nicht entrollt werden) und verletzungen nicht, wohin sie gehören. Aber in sechs Jahren, sagt man mir, gab es weder im Festsaal oder im Burghof, noch in den Tage- und Schlafräumen irgendwelche ernsteren Zusammenstöße. „Achtet der Meinung Andersdenkender, nur dann seid Ihr würdig, in dieser schönen Jugendherberge zu leben. Jeder trägt die Verantwortung für alle!" Diese Mahnung wirkt. Wo der Geist der Freude herrscht, der Freude am Schönen und Guten, verlernen wir am besten, anderen wehe zu tun.

Russische Zustände

Amerikanischer Professor über seine Eindrücke

Berlin. — Amerika hat nach Ansicht von Samuel N. Harper, dem Professor russischer Geschichte an der Universität Chicago, weder industriell noch sozial oder politisch irgendetwas von Sowjet-Rußland zu befürchten.

Der Professor wurde hier von der Assoziierten Presse über seine Ansichten befragt, als er auf der Rückreise nach Amerika hier durchreiste. Er hat gerade ein intensives zweimonatiges Studium der gegenwärtigen Lage in Rußland vollendet.

Professor Harper, der seit 26 Jahren Rußland regelmäßig besucht und als eine internationale Autorität auf dem Gebiete slawischer Angelegenheiten angesehen wird, wurde auf seiner letzten Reise nach der Ukraine, dem nördlichen Kaukasus, den Wolga-Gebieten und der Gegend von Leningrad von Dr. Walter Lichtenstein, dem Vizepräsidenten der First National Bank von Chicago, begleitet.

„Obwohl Rußland industriell große Fortschritte macht," sagte der Professor, „ist es zweifelhaft, ob es jemals den hohen Stand der Ver. Staaten erreichen wird; denn es hat nicht nur Mangel an dem notwendigen Kapital, sondern auch den Fähigkeiten auf dem Gebiete der Ingenieurswissenschaften und der Verwaltung und der natürlichen Initiative und Unternehmungsluft der Amerikaner."

In politischer und sozialer Hinsicht bietet das bolschewistische Rußland nach Ansicht des Professors keine Gefahr für die Ver. Staaten, weil in den 13 Jahren der bolschewistischen Regierung in Rußland der Kommunismus in Amerika praktisch keine Fortschritte gemacht hätte. Die jetzige Lebenshaltung in Rußland sei so erstaunlich niedrig, betonte Harper, daß kein amerikanischer Arbeiter auch nur niedrigsten Standes den Kommunismus annehmen würde.

Der Klassenkampf in Rußland wird nach Dr. Harpers Ansicht stets schärfer. Er meint, daß dies zwar das 13. Jahr der russischen Revolution sei, daß Rußland aber jetzt vor der kritischsten und entscheidendsten schwierigsten Periode stehe.